
Sandra Nowak:

***Der Beitritt der Republik Polen in die NATO
– ein theoretischer Erklärungsansatz
aus der Perspektive
des strukturellen Neorealismus und
aus der Perspektive des Sozialkonstruktivismus***

Nachdem das kommunistische System in Polen, die Sowjetunion und die Warschauer Vertragsorganisation sich zu Beginn der 1990er Jahre aufgelöst hatten, hat die Republik Polen bereits 1991 den Wunsch geäußert der „North Atlantic Treaty Organization (NATO)“ beitreten zu dürfen¹. Obwohl diese Möglichkeit erst nach 1993 zum ersten Mal auf der Agenda der NATO für Polen, Tschechien und Ungarn stand, gewann der Prozess der Osterweiterung der NATO allmählich an Dynamik und erreichte am 12. März 1999 seinen Höhepunkt durch den Beitritt dieser drei Staaten in die Allianz². Die vorliegende Arbeit befasst sich nun mit der Fragestellung, warum die Republik Polen die NATO Mitgliedschaft anstrebte. Welche Mo-

tive, Gründe und Zielsetzungen, vor allem im Hinblick auf Polens Sicherheitsinteressen nach der Wende 1990, standen hinter der Beitrittsaspiration? Um auf diese Frage eine Antwort zu finden wird das Thema aus zwei unterschiedlichen Perspektiven analysiert: Aus der Perspektive des strukturellen Neorealismus nach Kenneth N. Waltz und aus der des Sozialkonstruktivismus nach Alexander Wendt. Diese beiden Theorien der politikwissenschaftlichen Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) sind zur Untersuchung dieser Fragestellung und einer Gegenüberstellung der Erklärungsansätze aus dem Grund geeignet, weil beide von der anarchisch geordneten Struktur des internationalen Systems ausgehen, aber ganz andere Schwerpunkte setzen

¹ Zob. F.M. Alamir: *Die Öffnung der NATO nach Osten: Retrospektive und Ausblick. Erfolgreiche Brüche und offene Fragen des Selbstbehauptungs- und Anpassungsprozesses der Allianz nach dem Ende des Kalten Krieges.* s. 29 i nast.

² Ibidem, s. 6.

und zu vollkommen anderen Schlussfolgerungen bezüglich des Verhaltens von Staaten gelangen. Die Frage, warum die Republik Polen der NATO beigetreten ist, ist insofern relevant, als das sie im Rahmen der jeweiligen Theorie einen Blick aus mittelosteuropäischer, speziell polnischer, Perspektive auf die NATO wirft, anstatt die NATO Osterweiterung aus der Sicht der NATO oder ihrer damaligen Mitgliedsstaaten, unter Berücksichtigung der einzelnen Schritte, zu betrachten, wie es in der Mehrheit der wissenschaftlichen Literatur zu diesem Thema getan wird.

Die Theorie des strukturellen Neorealismus

Die Theorie des strukturellen Neorealismus ist eine Variante des Neorealismus, einer Theorie der politologischen Disziplin der IB, die in der Tradition der Realistischen Schule steht³. Der strukturelle Neorealismus stützt sich vor allem auf die Arbeit des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Kenneth N. Waltz, erstmals veröffentlicht in seinem Buch *Theory of International Politics* von 1979. In Anbe-

tracht der Stabilität der sicherheitspolitisch bipolaren Ordnung während des Kalten Krieges, trotz abwechselnder Phasen der Annäherung und Konfrontation zwischen den zwei Supermächten, der USA und der Sowjetunion, sowie angesichts des Niedergangs der USA als Weltmacht in den 1970er Jahren, war Waltz bestrebt eine Theorie der Internationalen Politik zu kreieren, die diese speziellen Phänomene und weiter gefasst sowohl Kriegszeiten als auch Friedensperioden auf der internationalen politischen Ebene erklären konnte. Im Gegensatz zu Hans J. Morgenthau's Außenpolitiktheorie, dem Realismus, entwickelte Waltz eine systemische Theorie, die den Analysefokus auf die Ebene der Struktur des internationalen Systems verlegt⁴. Da Waltz in seinen Erklärungsansätzen vor allem von dieser Struktur Rückschlüsse macht auf das Verhalten der Staaten, wird seine Variante der „strukturelle“ Neorealismus genannt⁵.

Ausgangspunkt des strukturellen Neorealismus ist demnach die Existenz einer Struktur des abstrakten internationalen Systems. Waltz bestimmt die Struktur nach drei Kriterien: „I de-

³ Zob. M. Zürn: *Realistische Schule*. W: *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. Red. D. Nohlen, R. – O. Schulze. München 2002, t. 2, s. 778.

⁴ Waltz hat eigentlich generell eine Theorie in Bezug auf politische Systeme formuliert, aber für den Zweck dieser Arbeit beschränke ich meine Darbietung seiner Theorie auf das spezielle internationale politische System.

⁵ Zob. N. Schornig: *Neorealismus*. W: S. Schieder, M. Schindler: *Theorien der Internationalen Beziehungen*. Opladen 2003, s. 62.

fined domestic political structures first by the principle according to which they are organized or ordered, second by the differentiation of units and the specification of their functions, and third by the distribution of capabilities across units”⁶.

Die Struktur kann grundsätzlich anarchisch oder hierarchisch geordnet sein, aber Waltz geht davon aus, dass sie realiter anarchisch geordnet ist. Das scheint zwar ein Widerspruch in sich zu sein, doch Waltz begründet das anarchische und dezentrale Ordnungsprinzip mit dem Fehlen einer übergeordneten Instanz, die fähig wäre das Verhalten der zentralen Akteure seiner Theorie, der Staaten, zu regeln und zu kontrollieren. Dies steht im Gegensatz zu dem Ordnungsprinzip der Staaten selbst, die hierarchisch und zentralistisch organisiert sind und über ein Gewaltmonopol innerhalb ihrer Territorien verfügen⁷. Aufgrund dieser Anarchie gibt es nach Waltz keine allgemein gültigen Regeln, Normen oder angebrachten Verhaltensweisen

und folglich keine Sicherheit⁸ im internationalen System, da stets das Risiko der Gewaltanwendung von Seiten eines oder mehrerer Staaten besteht. Daraus folgert Waltz, dass das internationale System ein „Selbsthilfesystem“ ist, weil sich jeder individuelle Staat auf sich selbst verlassen muss, um zu überleben. Im Hinblick auf die Eigenschaften dieser Staaten erklärt Waltz deren Innenleben als *black box*, das heißt als irrelevant für ihr Verhalten im internationalen System, da sie alle das gleiche primäre, „objektive“ Motiv des Überlebens verfolgen und bei dessen Umsetzung rational vorgehen. Aus diesem Grund werden Staaten als einheitliche und uniforme *like units* betrachtet, die völlig unabhängig von den konkreten Interessen der Regierung, ihrer Herrschaftsideologien oder Legitimationsformen im internationalen System miteinander interagieren. Diese Interaktionen sind hauptsächlich von Misstrauen geprägt, da aufgrund der Anarchie die Verhaltensweise der anderen Staaten unvorher-

⁶ Zob. K. Waltz: *Theory of International Politics*. W: J.A. Vasquez: *Classics of International Relations*. New Jersey 1994, s. 307.

⁷ Zob. G. Krell: *Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der Internationalen Beziehungen*. Baden-Baden 2003, s. 154.

⁸ Der Begriff der Sicherheit wird im Folgenden als „die Abwesenheit einer äußeren Bedrohung der territorialen Integrität und der Souveränität, der politischen und der ökonomischen Ordnung eines Landes“ verstanden. F.M. Alami, A. Pradetto: *Osteuropa und die Erweiterung der NATO: Identitätssuche als Motiv für Sicherheitspolitik*. W: Institut für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr Hamburg: *Studien zur Internationalen Politik*. Hamburg 1997, s. 17.

sehbar ist und daher Unsicherheit über ihre Absichten herrscht. Doch in Folge dieser Interaktionen, die einerseits determiniert sind durch die Struktur, wird nach Waltz – in Analogie zur ökonomischen Theorie – die Struktur andererseits auch geformt: „The individual unit acts for itself. From the co-action of like units emerges a structure that affects and constrains all of them“⁹.

Der strukturelle Neorealismus als systemische Theorie misst den Auswirkungen der Struktur auf das überlebensgeleitete Verhalten der Staaten besonders große Bedeutung zu: „To say that ‘the structure selects’ means simply that those who conform to accepted and successful practices more often rise to the top and are likelier to stay there. The game one has to win is defined by the structure that determines the kind of player who is likely to prosper“¹⁰.

Nach Waltz sind Staaten zwar funktional undifferenziert, aber sie unterscheiden sich in ihren Stärkeverhältnissen zueinander. Ihre Macht, anhand der Staaten miteinander verglichen werden können, beinhaltet militärische, aber auch wirtschaftliche und sogar soziale Faktoren¹¹. Die ungleichen

Machtpotentiale bestimmen die Stärke jedes einzelnen Staates und somit auch ihre Machtrelationen zueinander. Doch Macht ist im strukturellen Neorealismus eher ein Mittel, um verteidigungsfähig zu sein und somit Sicherheit zu erlangen: „Neorealists, rather than viewing power as an end in itself, see power as a possibly useful means, with states running risks if they have either too little or too much of it“¹².

Dieses Risiko zu wenig oder zu viel Macht zu haben, begründet Waltz damit, dass zu schwache Staaten einen Angriff nahezu einladen, während starke Staaten die anderen zum Aufrüsten provozieren. Die Verteilung der Macht ist neben der Anarchie eine weitere entscheidende Eigenschaft der Struktur des internationalen Systems, die drei Formen annehmen kann: Das internationale System kann unipolar strukturiert sein, das heißt, ein besonders mächtiger Staat ist der Hegemon; es kann bipolar geordnet sein, falls es zwei Supermächte gibt; und schließlich kann es auch durch eine multipolare Machtverteilung gekennzeichnet sein, wenn es mehr als zwei sehr starke Staaten gibt. Da Staaten, um in der Anarchie zu überleben, primär ihr Sicherheitsdilemma lösen müssen,

⁹ K.N. Waltz: *Theory of International Politics...*, s. 308.

¹⁰ *Ibidem*, s. 310.

¹¹ Zob. N. Schörnig: *Neorealismus...*, s. 67 i nast.

¹² G. Krell: *Weltbilder und Weltordnung. Einführung die Theorie der Internationalen Beziehungen*. Baden-Baden 2003, s. 157.

streben sie stets nach einer Machtausbalancierung. Denn Staaten riskieren besiegt zu werden, falls sie unter den Bedingungen eines Machtgleichgewichts andere Staaten angreifen. Dieser Logik folgend sind bipolare Systeme am stabilsten, während die Machtkonzentration unter einer Unipolarität oder die Machtrivalität zwischen vielen mächtigen Staaten unter einer Multipolarität immer zum Scheitern verurteilt sind¹³. Für Waltz ist es deshalb selbstverständlich, dass im internationalen System stets eine Tendenz zur Bildung des *balance-of-power* besteht. „Balance-of-power politics prevail wherever two, and only two, requirements are met: that the order be anarchic and that it be populated by units wishing to survive [...]“¹⁴.

Um dieses zu erreichen, können Staaten entweder ihr *Machtpotential* durch Aufrüstung stärken oder Bündnisse mit anderen Staaten eingehen¹⁵. Doch im Hinblick auf internationale Kooperation, zum Beispiel im Rahmen internationaler Organisationen (IO), stehen die Neorealisten dieser Zusammenarbeit eher skeptisch gegenüber und bezeichnen IO generell als wirkungslos und irrelevant. Das lässt sich darauf zurückführen, dass aufgrund der Anarchie Staaten hauptsächlich ihre eigenen egoistischen (Sicherheits-) Interessen ver-

folgen – stets darauf bedacht zu überleben – und dem unvorhersehbaren Verhalten der anderen Staaten grundsätzlich misstrauen. Durch Kooperation in IO versprechen sich Staaten zwar einerseits eine Machtausbalancierung und absolute Gewinne. Aber andererseits bedeutet sie Autonomieverlust und Staaten müssen sicherstellen, dass sie im Vergleich zu den anderen Staaten nicht relativ weniger Gewinne machen, da dies einen Machtverlust bedeutet und folglich ihr Überleben gefährdet. Als Folge dieser Kalküle fehlt wiederum das Vertrauen, so dass eine derartige Zusammenarbeit gar nicht dauerhaft anhalten kann. Es sei denn unter der Bedingung der hegemonialen Stabilität: Die Existenz eines besonders mächtigen Mitgliedsstaates, eines Hegemons, in einer IO, kann aus zwei Gründen möglicherweise ihre Effektivität gewährleisten. Zum einen ist ein Hegemon hinsichtlich seines *Machtpotentials* und seiner Ressourcenausstattung den anderen Staaten so überlegen, dass er einerseits die Transaktionskosten für die Entstehung einer IO und ihrer Erhaltung überproportional übernehmen kann und dass er andererseits absolute Gewinne verfolgt ohne den relativen Gewinnen anderer Staaten Beachtung zu schenken. Zum anderen kann der Hegemon sowohl mit Anreizen als auch mit Zwang die anderen

¹³ Zob. M. Z ü r n: *Realistische Schule...*, s. 778.

¹⁴ K.N. W a l t z: *Theory of International Politics...*, s. 312.

¹⁵ Zob. N. S c h ö r n i g: *Neorealismus...*, s. 70 i nast.

Staaten dauerhaft an eine IO anbinden. Schlussfolgernd lässt sich daher sagen, dass IO unter der Hegemoniebedingung durchaus wirksam und dauerhaft zu internationaler Kooperation zwischen den Staaten beitragen können¹⁶.

Ausgehend von einem anarchisch strukturierten internationalen System, nach dem Untergang der bipolaren Ordnung im Kalten Krieg, musste Polen inmitten des Einflusses Russlands und der aufsteigenden westlichen Staaten, sicherheitsstrategisch einen Weg einschlagen, um dem Überlebensmotiv nachgehend seine neu errungene Autonomie und Souveränität zukünftig aufrechtzuerhalten. Daher lässt sich der Beitritt Polens in die NATO hypothetisch so begründen, dass es sich den Bedingungen der anarchischen Ordnung des internationalen Systems auf diese Weise anpassen wollte, um so seinen Selbsterhalt im Rahmen eines *balance-of-power* zukünftig zu sichern. Die NATO Mitgliedschaft könnte Polen nämlich in zweifacher Weise schützen: Zum einen vor Bedrohungen oder Angriffen von Seiten der Staaten außerhalb der NATO – angesichts der polnischen Wahrnehmung Russlands als geschwächte aber dennoch existierende Gefahr – und zum anderen vor möglichen expansionistischen Absichten der zunehmend stär-

keren westeuropäischen Mächte, dank der gemeinsamen Einbindung in den NATO Strukturen. Diese Hypothese gilt allerdings nur unter der Randbedingung, dass die NATO eine IO sei, die unter der Vormachtstellung eines Hegemons, vermutlich der USA, dauerhaft Sicherheit und Stabilität garantiert.

Kritik an dem strukturellen Neorealismus

Die Theorie des strukturellen Neorealismus erntet, vor allem in Bezug auf ihre Annahmen, sowohl realismus-interne als auch realismus-externe Kritik von Vertretern anderer IB Theorien.

Innerhalb der Neorealismus Debatte wird die Annahme von Waltz, dass Staaten für den Selbsterhalt primär Sicherheit anstreben und Macht nutzen, um sie zu verteidigen, von den „defensiven“ Vertretern zwar hoch geschätzt, aber von den „offensiven“ Vertretern stark abgelehnt. „Offensive“ Neorealisten wie John Mearsheimer argumentieren, dass Staaten vordergründig versuchen ihre Macht zu maximieren und dadurch auch Sicherheit entsteht¹⁷. Ein anderer Kritikpunkt bezieht sich auf die *balance-of-power* Theorie von Waltz. Stephen Walt hat in den 1980er Jahren mit zahlreichen empirischen Studie be-

¹⁶ Zob. V. Rittberger, B. Zangl: *Internationale Organisationen – Politik und Geschichte. Europäische und weltweite internationale Zusammenschlüsse*. Opladen 2003, s. 37.

¹⁷ Zob. N. Schörnig: *Neorealismus...*, s. 76.

legt, dass Staaten sich nicht auf Bündnisse einlassen, um ein Kräftegleichgewicht herzustellen, sondern aufgrund von wahrgenommenen Bedrohungen. Diese *balance-of-threat* Theorie von Walt erweiterte Randall Schweller in seiner *balance-of-interest* Theorie um das Kriterium des Machtpotentials: Es seien hauptsächlich schwache Staaten, die sich stärkeren Staaten in Allianzen anschließen (*bandwagoning*), um Sicherheit zu erlangen¹⁸.

Die realismus-externe Kritik bezieht sich je nach Theorieschwerpunkt auf unterschiedliche Aspekte des strukturellen Neorealismus. Vertreter des Liberalismus machen zum Beispiel darauf aufmerksam, dass die Erscheinungen im internationalen System nicht nur mit Blick auf die systemische Ebene zu erklären sind. Sie argumentieren, dass die Struktur und ihre Veränderungen immer auf die Herrschaftsorganisationen, Dynamiken beziehungsweise spezielle Ereignisse auf der subsystemischen Ebene zurückzuführen sind¹⁹. Daher kann man die Staaten in der Analyse nicht einfach zu einer *black box* reduzieren. Anders als die Liberalisten, kritisieren Vertreter des Institutionalismus vor allem die neorealistische Annahme über die An-

archie und ihre Konsequenzen in Form von Machtkonzentration. Diese gehen davon aus, dass die internationalen Beziehungen nicht nur von Machtverhältnissen determiniert werden, aber auch von Normen, Absprachen, Regeln und Konventionen, die das Verhalten der Staaten beeinflussen²⁰. Robert Keohane und Robert Axelrod sind überzeugt davon, dass Kooperation trotz der anarchischen Ordnung des internationalen Systems möglich sei und sogar allen beteiligten Staaten einen positiven absoluten Gewinn erlaube²¹.

Darüber hinaus ist es offensichtlich, dass Staaten auch formell keine uniformen like units sind und auch das Sicherheitsdilemma keine so eindeutige universale Kategorie ist. Im Grunde genommen sind doch die Sicherheitsinteressen der Staaten sehr unterschiedlich und stark abhängig von Wahrnehmungen sowie deren interner Herrschaftsorganisation²².

Die wesentlichste Kritik an dem strukturellen Neorealismus nach Walt stammt jedoch von Alexander Wendt aus konstruktivistischer Perspektive. In seinem 1992 erschienenen Artikel *Anarchy Is What States Make of It* kritisierte er das „Selbsthilfesystem“ als

¹⁸ Ibidem, s. 75 i nast.

¹⁹ Ibidem, s. 81.

²⁰ Zob. G. Krell: *Weltbilder und Weltordnung...*, s. 163.

²¹ Zob. N. Schörnig: *Neorealismus...*, s. 82.

²² Ibidem, s. 161 i nast.

Resultat der exogen gegebenen Anarchie des internationalen Systems. Nach konstruktivistischem Verständnis ist die Struktur ein soziales Element, das von den zentralen Akteuren kreiert wird und daher grundsätzlich auch verändert werden kann²³.

Doch trotz dieser elementaren Kritik halte ich den strukturellen Neorealismus für eine geeignete Theorie der IB, um den Beitritt Polens in die NATO zu erklären. Zum einen aus dem Grund, dass die zentrale Kategorie des strukturellen Neorealismus, die der Sicherheit, der Zielsetzung der NATO als Verteidigungsorganisation für ihre Mitglieder entspricht. Zum anderen unterscheiden sich die NATO Mitglieder von anderen Staaten durch ihre herausragenden Machtpotentiale, so dass die Kategorie der Macht ebenso in der NATO wieder zu finden ist.

Die Theorie des Sozialkonstruktivismus

In den Internationalen Beziehungen existieren sehr viele unterschiedliche konstruktivistische Perspektiven, die sich darin ähneln, dass sie die „Realität“ nicht als naturgegeben, sondern als von Menschen durch Wahrnehmun-

gen und soziales Handeln „konstruiert“ betrachten²⁴. K.E. Joergensen unterscheidet vier Verwendungsweisen des Begriffs „Konstruktivismus“ entlang verschiedener Analyseebenen: erstens den „philosophischen Konstruktivismus“, zweitens den „Konstruktivismus als Meta-Theorie“, drittens die „konstruktivistische Theorie – bildung“ und viertens die „konstruktivistische empirische Forschung“²⁵. Da auf die Frage, warum Polen der NATO beigetreten ist, eine wissenschaftstheoretische Antwort gesucht wird, bei der die Berücksichtigung der Wahrnehmungen der Polen und ihre Identitätssuche nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion durchaus sinnvoll erscheint, beschäftigt sich diese Arbeit mit dem Sozialkonstruktivismus nach Alexander Wendt, der sowohl als eine Meta-Theorie gilt als auch dem philosophischen Konstruktivismus zugeordnet wird. Seit der Veröffentlichung seines Aufsatzes *Agent-Structure-Problem in International Relations Theory* 1987 gilt Wendt als einer der bekanntesten Vertreter des Konstruktivismus. Wendt setzt sich in seinen Arbeiten vor allem mit dem Neorealismus nach Kenneth Waltz auseinander und geht dabei ebenso von der Existenz einer anarchischen Struk-

²³ Zob. N. Schörnig: *Neorealismus...*, s. 83 i nast.

²⁴ Zob. C. Ulbert: *Sozialkonstruktivismus*. W: S. Schieder, M. Spindler: *Theorien der Internationalen Beziehungen*. Opladen 2003, s. 391.

²⁵ Zob. C. Ulbert: *Sozialkonstruktivismus...*, s. 391.

tur des internationalen Systems aus. Obwohl beide Theoretiker sich mit der systemischen Ebene befassen, ziehen sie vollkommen andere Schlussfolgerungen für das Verhalten von Staaten, weil Wendt in seiner *Social Theory of International Politics* (1999) zusätzlich zu materiellen auch immaterielle Faktoren für die Erklärung der IB in Betracht zieht, während Waltz bei den materiellen Faktoren, das heißt Naturgegebenheiten, Fakten und Daten, verharrt. Zu diesen immateriellen Faktoren zählt Wendt Wahrnehmungen, Ideen und Identitäten, von denen er annimmt, dass sie das Verhalten von Akteuren im internationalen System sowie dessen Veränderungen begründen und rechtfertigen. Diese Annahme entwickelte Wendt Mitte der 1980er Jahre, als die derzeit dominierenden neorealistischen und neoliberalistischen IB Theorien das Ende des Kalten Krieges sowie den darauf folgenden strukturellen Wandel des internationalen Systems nicht erkannt haben und nicht zu erklären vermoch-

ten²⁶. Vor allem in seinem Aufsatz *Anarchy Is What States Make of It* von 1992 kritisierte Wendt zum ersten Mal aus der „konstruktivistischen“ Perspektive (nach Nicholas Onuf²⁷), dass Anarchie sowie die internationale Machtverteilung nicht zwangsläufig zu einem Selbsthilfesystem führen, sondern determiniert werden durch die Interessen und Absichten der zentralen Akteure: der Staaten. Staaten sind für Wendt Formen korporativer Identität²⁸, das heißt einheitlich handelnde Akteure, deren innenpolitische Prozesse irrelevant sind²⁹. Deren nationales Interesse besteht vordergründig aus der Befriedigung elementarer allgemeingültiger „objektiver“ Bedürfnisse, zu denen die folgenden vier zählen: Das physische Überleben der staatlich verfassten Gesellschaft als Ganzes, Autonomie, wirtschaftliches Wohlergehen und kollektive Selbstachtung. Die Methoden zur Verwirklichung dieser Ziele variieren mit der Repräsentation des nationalen Interesses: „National interests, then, are

²⁶ Ibidem, s. 396 i nast.

²⁷ Der Begriff des Konstruktivismus wurde in den 1990er Jahren erstmals von Nicholas Onuf eingeführt und bezeichnete Ansätze durch: „[...] die die intersubjektive Qualität der sozialen Welt und die gegenseitige Konstituierung von Akteur und Struktur betonten und dabei die Rolle von Ideen, konstitutiven Regeln und Normen sowie die endogene Herausbildung von Interessen und Identitäten in den Vordergrund ihrer Analysen stellten“. Ibidem, s. 394.

²⁸ Die korporative Identität sagt nach Wendt aus, dass Staaten aufgrund gleicher materieller Kennzeichen (politisches System, Gewaltmonopol, Souveränität, Staatsvolk und Staatsgebiet) sowie fundamental ähnlicher Handlungsmotivationen (Überleben, Autonomie, Wohlfahrt und kollektives Selbstwertgefühl) generell als Einheiten betrachtet werden können.

²⁹ Ibidem, s. 412.

social constructions that emerge out of a ubiquitous and unavoidable process of representation through which meaning is created. In representing for themselves and others the situation in which the state finds itself, state officials have already constructed the national interest"³⁰.

Wenn Staaten nach außen hin expansionistische Intentionen haben, wird es einen Überlebenswettbewerb gemäß dem Selbsthilfesystem von Waltz geben. Doch das Sicherheitsdilemma muss nicht in Kriegen enden, Staaten können sich in der Anarchie auch über rechtliche oder politische Vereinbarungen auf der Basis von wechselseitig defensiven Interessen einigen. Diese Verhaltensweise wird ermöglicht durch die Existenz der zentralen konstruktivistischen Kategorien der Identität Kultur, der sozialen Konstruktion, der Normen und Ideen, sowie Kommunikations- und Interaktionsprozesse zwischen den Staaten³¹. So haben Staaten noch bevor es zu Interaktionen kommt, bereits ein gewisses Weltbild, Normen, Wahrnehmungsmuster und Rollenverständnisse, nach denen sie die äußere Realität erfahren und interpretieren und dank

denen sie schließlich Entscheidungen treffen. Wendt begründet das normative und oft erwartungsgemäße Verhalten der Staaten wie folgt: „The vast majority of states today see themselves as a part of a ‘society of states’ whose norms they adhere to not because of on-going self-interested calculations that it is good for them as individual states, but because they have internalized and identify with them”³².

Die aus diesen immateriellen Faktoren entstandenen Interessen und Ideen, leiten wiederum politisches Handeln, wobei die letzteren ebenso Teil von Interessen sein können³³: „The identities, interests and behaviour of political agents are constructed by collective meanings, interpretations and assumptions about the world”³⁴.

Da Wert- und Normenorientierung erstmals wieder eine wichtige Rolle spielen und zeigen, dass Staaten nicht nur rational-eigennützig ihre egoistischen Interessen verfolgen, wird der Sozialkonstruktivismus trotz großer Differenzen der traditionellen Idealistischen Schule des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zugeordnet³⁵. Dank dieser zentralen Kategorien ergibt sich

³⁰ G. Krell: *Weltbilder und Weltordnung...*, s. 337

³¹ *Ibidem*, s. 334.

³² *Ibidem*, s. 323.

³³ *Ibidem*, s. 345.

³⁴ *Ibidem*, s. 325.

³⁵ Zob. V. Rittberger, B. Zangl: *Internationale Organisationen...*, s. 45.

die große sozialkonstruktivistische Besonderheit: Die Ideen und Interessen von Menschen und folglich von Staaten sind grundsätzlich variabel. Diese Möglichkeit ist gegeben, da einerseits die Identitäten, Ideen und Interessen, die soziale Beziehungen ermöglichen, formen und rechtfertigen, historisch und kulturell wandelbar sind. Andererseits gestalten vice versa die Kommunikations- und Interaktionsmuster die Wahrnehmungen von Staaten über die Absichten der anderen Staaten, da sie neue Informationen übereinander erhalten. Auf diese Weise konstruieren sie wechselseitig ihre Wesenszüge und entwickeln somit ihre Rollen und Akteursidentitäten. Die Bildung von kollektiven oder sozialen Identitäten führt Wendt zusätzlich auch auf die Prozesse der kulturellen Selektion zurück. Mithilfe deren Mechanismen, zum Beispiel Imitation und sozialem Lernen, kreieren Staaten im Rahmen ihrer Interaktionen gegenseitig ihre Identitäten. Um einen Identitätswandel von kollektiven Akteuren zu erklären, benennt Wendt vier Faktoren: Erstens bei wechselseitiger Interdependenz der Akteure, zweitens bei einem gemeinsamen Schicksal, drittens bei ähnlichen institutionellen Merkmalen und viertens bei Selbstbeschränkung. Wäh-

rend die ersten drei Faktoren einzeln oder in Kombination auftreten können, ist der Faktor der Selbstbeschränkung zwingend notwendig für einen Identitätswandel. Der Grund dafür ist, dass ein Staat A sich nur dann freiwillig Restriktionen für sein Verhalten gegenüber einem anderen Staat B setzt, wenn er sich von dem Staat B nicht mehr bedroht fühlt, so dass der Staat A an seiner alten Identität nicht unbedingt beharren muss³⁶. Für die Struktur des internationalen Systems ist diese Möglichkeit von zentraler Bedeutung, weil sich als Folge dieser Veränderungen generell auch ein struktureller Wandel ergeben kann³⁷.

In Bezug auf IO ist deren Entstehung nach sozialkonstruktivistischem Verständnis eindeutig angewiesen auf einen „hohen Kommunalitätsgrad“ ihrer elementaren Werte und Normen³⁸. Das heißt, desto mehr eine Gesellschaft bestimmte Normen und Regeln internalisiert hat, umso wahrscheinlicher wird ein Staat jene Verhaltensanforderungen innerhalb einer IO verankern. Des Weiteren wird die Zusammenarbeit von Staaten in IO vor allem dann effektiv funktionieren, wenn sie übereinstimmende Kognitionen, das heißt sehr ähnliche oder gleiche Problemwahrnehmungen sowie gleiche Werte,

³⁶ Zob. C. Ulbert: *Sozialkonstruktivismus...*, s. 406 i nast.

³⁷ Ibidem, s. 405.

³⁸ Zob. V. Rittberger, B. Zangl: *Internationale Organisationen...*, s. 45.

Interessen und gegenseitiges Vertrauen, aufweisen³⁹. Doch diese Werte und Normen kommen nicht nur in den IO zum Ausdruck, sondern werden von ihnen umgekehrt auch geprägt und geformt. Daher weist der Sozialkonstruktivismus, laut dem sich die ideelle Struktur und die Akteure wechselseitig beeinflussen, den IO bezüglich der Interessenbildung der Staaten eine große Rolle zu⁴⁰.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Auflösung der Warschauer Vertragsorganisation 1991 befand sich Polen angesichts der nach sozialkonstruktivistischem Verständnis angenommenen anarchisch geordneten Struktur des internationalen Systems sicherheitspolitisch in einer instabilen Lage. Polen als Staat mit einer korporativen Identität musste sich in dieser neuen Situation zurechtfinden – vor allem dafür sorgen, dass seine primären Ziele verwirklicht und dauerhaft gesichert werden würden. Zu diesen primären Zielen zählten nach Wendt als staatlich verfasste Gesellschaft physisch zu überleben, die neu gewonnene Souveränität und Autonomie zu bewahren, möglichst schnell wirtschaftliches Wachstum zu generieren und nach dem Scheitern des kommunistischen Systems eine neue

kollektive Selbstachtung aufzubauen. Vermutlich hat Polen die sicherheitspolitische Situation in der Weise wahrgenommen, dass es weiterhin Russland als Bedrohung ansah, während die nordatlantischen Staaten, mit ihren erfolgreichen demokratischen und marktwirtschaftlichen Systemen, möglicherweise als Vorbilder und zukünftig friedliche Partner im internationalen System gelten konnten. Historisch gesehen stand Polen schon immer in der christlich europäischen Wertetradition: Polen gehört zum „westlichlateinischen Kulturkreis“, der seit mehr als 1000 Jahren römisch katholisch orientiert ist und die lateinische Sprache verwendet⁴¹. Allerdings spielte diese gemeinsame Tradition keine Rolle während des Zweiten Weltkrieges unter der Gewaltherrschaft des Dritten Reiches und wurde nach 1945 durch die Einführung des kommunistischen Systems in Polen offiziell abgelehnt und unterdrückt. Doch seit 1990 ist Polen eine Republik mit parlamentarischer Demokratie und hat seitdem zahlreiche Reformen zur Einführung der Marktwirtschaft veranlasst und realisiert⁴². Daraus lässt sich schließen, dass Polen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus samt dessen auferlegten

³⁹ Zob. A. Heine mann-Grüder: *Im Namen der NATO. Sicherheitspolitik und Streitkräfte-reform in Osteuropa*. Münster 2003, s. 214 i nast.

⁴⁰ Zob. V. Rittberger, B. Zangl: *Internationale Organisationen...*, s. 45 i nast.

⁴¹ Zob. B. Jäger-Dabek: *Polen. Eine Nachbarschaftskunde*. Bonn 2003, s. 13.

⁴² Ibidem, s. 60.

sozialistischen Werten und Institutionen, beabsichtigte sich mit den nordatlantischen Staaten wieder zu verbinden, mit dessen Normen und Werten sich Polen nach langer Zeit erneut identifizierte. Somit liegt die Hypothese nahe, dass Polen der NATO beigetreten ist, um sich auf diesem Weg den nordatlantischen Staaten als Wertegemeinschaft anzuschließen, da diese vermutlich die Verwirklichung der primären Ziele optimal begünstigte. Für diese Hypothese müssen jedoch zwei Voraussetzungen gelten: Erstens sollte die NATO tatsächlich eine internationale Organisation darstellen, deren Mitgliedschaft sich durch übereinstimmende Kognitionen der Mitgliedsstaaten auszeichnet. Zweitens hätte Polen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion einer Art Identitätswandel unterliegen müssen. Polen hätte sich von der Identität als kommunistischer Mitgliedsstaat der Sowjetunion lösen und einer neuen Identität als mitteleuropäischer demokratischer – „westlich“ orientierter – Staat zuwenden müssen. Dieser Wandel sei nach Wendt aber nur unter den Randbedingungen möglich, dass einerseits Polen und die nordatlantischen Staaten sehr ähnliche institutionelle Merkmale aufwiesen und dass andererseits Polen sich selbst durch diese politische Verhaltensweise Restriktionen auferlegte, als Beweis für sein Vertrauen gegenüber diesen Staaten und den Glau-

ben an defensive und friedliche Absichten zueinander.

Kritik an dem Sozialkonstruktivismus

Die Theorie des Sozialkonstruktivismus nach Alexander Wendt wird zwar auch von Vertretern anderer IB Theorien kritisiert, aber hauptsächlich von Anhängern der konstruktivistischen Perspektive, die teilweise dank veränderter Annahmen neue Richtungen entwickeln und zu ganz anderen Schlussfolgerungen kommen. Nicholas Onuf, Friedrich Kratochwil und Richard Ashley lehnen zum Beispiel Wendts Auffassung ab, dass aufgrund der Anarchie im internationalen System seine Struktur durch die Rollenverständnisse der Staaten bedingt wird. Während Onuf und Kratochwil auf die große Bedeutung von Regeln hinweisen, argumentiert Ashley aus postmoderner Perspektive, dass obwohl es keine zentrale Ordnungsinanz im internationalen System gibt, die zahlreichen internationalen Institutionen unübersehbar Regeln aufstellen für die Staaten, so dass eine Art Ordnung entsteht. Aus diesem Grund sollte Wendt ihrer Meinung nach nicht von einer absoluten Anarchie ausgehen, die vordergründig aus den Interaktionen der Staaten entsteht⁴³. Aus der postmodernen Sicht wird ebenso stark kritisiert,

⁴³ Zob. C. Ulbert: *Sozialkonstruktivismus...*, s. 410 i nast.

dass Wendt dem Staat eine korporative Identität zuweist, um ihn als einheitlich handelnden Akteur erscheinen zu lassen. Indem nämlich Wendt die Staaten vergegenständlicht, dadurch dass er alle Staaten mit den gleichen materiellen Wesensmerkmalen ausstattet, und indem er Staaten vermenschlicht, dadurch dass er allen Staaten die gleichen Handlungsmotivationen zuweist, engt Wendt das Konzept der sozialen Konstruktion im Endeffekt mit diesen Charakteristiken ein. Weitere Kritik erntet Wendts Betrachtungsweise der Staaten und ihrer Interaktionen aus Sicht des Systems, anstatt der Einsicht in die innenpolitischen Prozesse der Staaten, als Folge derer sich ihre Identitäten und Interessen überhaupt erst bilden. Da sich Wendt mit der Konzeption eines Staates als black box zufrieden stellt, wird ihm vorgeworfen, dass er erstens nicht erklären kann warum und wie die Identitäten, Ideen und Interessen entstehen und dass er zweitens inhaltlich und sprachlich der Tradition des Neorealismus viel zu nahe steht, als dass er eine eigenständige konstruktivistische Theorie anbieten könnte, die über die zwischenstaatliche Politik nach der neorealistischen Betrachtungsweise hinausgeht⁴⁴. Weiterhin wird kritisiert, dass nach sozialkonstruktivistischem Verständnis nicht nur die Entstehung dieser immateriellen Fak-

toren nicht erklärt wird, sondern dass sie auch nicht eindeutig definiert werden. So lassen sich die zentralen Kategorien der Ideen und Interessen in der Weise gegeneinander ausspielen, dass sich einerseits nach Wendt hinter beispielsweise Machtinteressen bestimmte Ideen verbergen, aber andererseits hinter Ideen ebenso Machtinteressen vermutet werden können. Schließlich liegt der sozialkonstruktivistische Analysefokus eindeutig auf positiven und progressiven Ideen und Normen, wobei er vernachlässigt, dass in der internationalen Politik ebenso negative und destruktive Ideen, pathologisches „Lernen“ oder auch „altes“ Denken vorkommen und realisiert werden⁴⁵.

Trotz der vielen negativen Kritik, sollte dem Sozialkonstruktivismus meiner Meinung nach hoch angerechnet werden, dass er die Identität Kultur der Staaten berücksichtigt, die die Interessen, Handlungsweisen und Interaktionen der Staaten beeinflusst. Besonders der Fall des Identitätswandels eines Staates und dessen Auswirkungen auf die Struktur des internationalen Systems ist für die Fragestellung, warum Polen der NATO beigetreten ist, von großer Bedeutung, da dank dieser sozialkonstruktivistischen Kategorien der politische Kontext sowie die sozialen Umbrüche der

⁴⁴ Ibidem, s. 412 i nast.

⁴⁵ Zob. G. K r e l l: *Weltbilder und Weltordnung...*, s. 342 i nast.

1990er Jahre in die Analyse miteinbezogen werden.

Der Beitritt Polens in die NATO aus Sicht des strukturellen Neorealismus

Die Struktur des internationalen Systems war nach dem Ende des Kalten Krieges nun nicht mehr anarchisch bipolar geordnet, sondern anarchisch, tendenziell multipolar geordnet, aufgrund der unterschiedlichen Machtverteilungen: Dem wirtschaftlich und politisch schwachem Russland, dem Niedergang der USA als Hegemonialmacht und den zunehmend stärkeren Staaten Westeuropas, vor allem Deutschland und Frankreich⁴⁶. Polen fand sich in einer sicherheitspolitisch ungünstigen und ungewissen Ausgangslage wieder, geostrategisch zwischen den NATO Mitgliedern und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion – immer noch im Einflussgebiet Russlands. Das durch den Wegfall des bipolaren Systems entstandene Sicherheitsdilemma verschärfte sich durch die Tatsache, dass Polen nach dem Systemwechsel 1990 militärisch generell schlecht ausgerüstet und somit schwach war⁴⁷. Polen musste da-

her rapide eine Sicherheitsstrategie entwickeln, die sein Überleben als staatlich verfasste Gesellschaft dauerhaft garantierte und den neusten Entwicklungen im internationalen System entsprach. Diese Strategie durfte Polen allerdings nicht als zu schwacher Staat auf der internationalen Ebene positionieren, um mögliche Gewaltanwendungen von Seiten mächtigerer Staaten nicht zu provozieren. In der Tat wurden im November 1992 zwei Dokumente veröffentlicht, „Prinzipien der polnischen Sicherheitspolitik“ und „die Sicherheitspolitik und Verteidigungsstrategie Polens“, die fundamentale strategische und technische Veränderungen postulierten. Für die neue Verteidigungsdoktrin waren die folgenden Punkte charakteristisch: Zum einen wurden keine konkreten Feinde benannt, sondern nur die Art und Richtungen möglicher Bedrohungen dargelegt und zum anderen würde Polen seine Streitkräfte nie zum Angriff, sondern nur zur Verteidigung auf seinem Territorium einsetzen, es sei denn zu *peace-keeping* Operationen oder im Rahmen neuer Bündnisverpflichtungen⁴⁸. Diese Verteidigungsstrategie wurde zudem entlang der neuen polnischen Leitlinien ausgerichtet, nach denen die

⁴⁶ Zob. F.M. Alamir: *Die Öffnung der NATO nach Osten: Retrospektive und Ausblick...*, s. 19.

⁴⁷ Zob. J. Prystrom: *Polen zwischen der NATO und Russland: Bedrohungswahrnehmungen und Sicherheitsstrategien*. W. A. Pradetto: *Ostmitteleuropa, Russland und die Osterweiterung der NATO*. Wiesbaden 1997, s. 121 i nast.

⁴⁸ Ibidem, s. 107.

Integration in die europäischen Strukturen vorangetrieben, positive Sicherheitswahrnehmungen im unmittelbaren und weiter entfernten Umfeld dank Kooperation stabilisiert und die Entstehung einer „Grauzone abgeschwächter Sicherheit“ in Mitteleuropa verhindert werden sollten⁴⁹. Der NATO Beitritt der Republik Polen wurde dabei von Anfang an als Priorität betrachtet und bereits im Mai 1992 von der polnischen Regierung als strategisches Ziel deklariert. Dafür gab es zwei Gründe: Zum einen war zwar die Wahrscheinlichkeit eines Krieges gering, aber man war sich in Polen dessen bewusst, dass in einem solchen Fall Polen alleine keine Gewaltanwendung einer Großmacht abwehren könnte⁵⁰. Zum anderen sollte eine NATO Mitgliedschaft durch die Einbindung Polens in die euro-atlantischen Institutionen auch dauerhaft Stabilität gewährleisten. Abgesehen von kleinen Splitterparteien wurde Polens Beitritt in die NATO seit Anfang der 1990er Jahre unabhängig von den verschiedenen Ideologieausrichtungen und regierenden Parteien befürwortet. Sowohl die sozialdemokratische Alli-

anz ab 1993 als auch die konservative Koalition nach den Wahlen 1997 verfolgten dieses Ziel konsequent, so dass es anscheinend allgemein als ideologieunabhängige und daher gemäß Waltz vorrangige Art und Weise zur Selbsterhaltung unter den Bedingungen der Anarchie im internationalen System galt⁵¹. Der Grund hierfür liegt in der NATO selbst: Am 04. April 1949 auf der Basis des Nordatlantikvertrags gegründet, hat sie zum Ziel die Freiheit und Sicherheit ihrer Mitgliedsstaaten mit politischen oder militärischen Mitteln zu bewahren⁵². Zu ihren Hauptaufgaben zählen internationale Konsultation, Verteidigung ihrer Mitgliedsstaaten, Krisenmanagement und Partnerschaften mit nicht NATO Mitgliedern. Hinsichtlich ihrer Organisation ist der Nordatlantikrat das wichtigste Organ, in dem alle Mitgliedsstaaten durch Botschafter, Staatsköpfe und Regierungen repräsentiert werden, die Entscheidungen auf der Basis eines Konsenses treffen. Ihre militärische Struktur ist ein multinationales System, das den Einsatz, die Ausbildung und die Organisation seiner gemeinsamen Streitkräfte plant⁵³. Diese

⁴⁹ Ibidem, s. 103.

⁵⁰ Zob. A. Heinemann-Grüder: *Im Namen der NATO ...*, s. 135.

⁵¹ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas. Meinungsbilder der Eliten in Polen, der Tschechischen Republik, Estland und Lettland*. Münster 1998, s. 19.

⁵² Zob. Artikel V des Nordatlantikvertrags legt fest, dass jeder Angriff gegen einen oder mehrere Mitgliedsstaaten wie ein Angriff gegen alle Mitgliedsstaaten betrachtet wird.

⁵³ Zob. NATO: *What is NATO?* Internet: <http://www.nato.int> (20.04.2005).

machtvolle kollektive Verteidigungsorganisation war für Polen aus zwei Gründen besonders wichtig: Erstens erfüllte sie eine Abschreckungsfunktion nach außen hin, vor allem falls NATO ausländische Truppen auf polnischem Gebiet stationieren würden⁵⁴. Zweitens garantierte sie Sicherheit innerhalb der NATO Mitgliedschaft, indem sie durch die Integration der militärischen Machtpotentiale der Mitgliedsstaaten möglichen Expansionsabsichten oder Rivalitäten zwischen den westeuropäischen Staaten oder Amerika und Westeuropa entgegenwirkte⁵⁵. Die durch die NATO entstandene europäische sicherheitspolitische Stabilität lässt sich nicht zuletzt auf die starke Präsenz der USA in der NATO und somit in Europa zurückführen. Die hegemoniale Stellung in der NATO lässt sich abgesehen von der hohen finanziellen Bereitstellung, zum Beispiel auch daran erkennen, dass nachdem die Osterweiterung der NATO im Frühjahr 1998 vom US-Senat genehmigt wurde, die Zustimmung der anderen Mitglieder nur noch reine Formalie war⁵⁶. Da die Erinnerung an

den 2. Weltkrieg, die in Polen noch sehr eklatant war, ist die Fortdauer dieser starken Rolle der USA für Polen auch sehr wichtig gewesen. Doch der Beitritt wurde nicht nur im Hinblick auf die Enttäuschungen über die Westmächte, aber auch auf eine mögliche Wiederbelebung russischen Vormachtstrebens betrachtet⁵⁷. In einer Zeit, in der die (demokratische) Zukunft Russlands nicht vorhersehbar war, musste Polen trotz abnehmender Bedrohungswahrnehmungen trotzdem für seinen Status als souveräner Staat sorgen, um nicht zu einem Spielball zwischen mächtigen Staaten im internationalen System zu werden⁵⁸. Diese Sorge war durchaus berechtigt angesichts der „Erinnerungen an die Träume von einer Ausdehnung den Westen, die die politische Elite Russlands bereits seit Jahrhunderten hegt“⁵⁹. Trotzdem betrachteten viele Vertreter der polnischen Elite den Beitritt nicht als Ausdruck polnischer Außenpolitik gegen Russland, sondern im Gegenteil, als Garantie für gute Verhältnisse zwischen Polen und Russland. Sie begründeten ihre Ansicht damit, dass

⁵⁴ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 33.

⁵⁵ Zob. J. Prystrom: *Polen zwischen der NATO und Russland...*, s. 115.

⁵⁶ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 21.

⁵⁷ Ibidem, s. 114 i nast.

⁵⁸ Zob. J. Prystrom: *Polen zwischen der NATO und Russland...*, s. 108.

⁵⁹ Ibidem, s. 126.

Polen ohnehin nur dann NATO Mitglied werden würde, wenn diese Aufnahme die Beziehungen zwischen den USA und Russland nicht gefährden würden⁶⁰. Dennoch war das polnische Sicherheitsinteresse größtenteils determiniert durch Argwohn gegenüber Russland auf der einen Seite und dem Wunsch nach Sicherheit durch Anbindung an die mächtigen westeuropäischen Staaten, insbesondere Deutschland, auf der anderen Seite⁶¹. Die Integration Polens in die nordatlantische Sicherheitsgemeinschaft stellte diesbezüglich dauerhaften Schutz vor den Einflusszonen beider Nachbarn Russland und Deutschland sowie eine langfristige Aufrechterhaltung der Souveränität Polens in Aussicht⁶². Da dies aus polnischer Sicht allein aufgrund der starken Position der USA in der NATO realisiert werden konnte, bildete die USA eine Art Gegengewicht zu Westeuropa und Russland, dank dem sich die Tendenz zu einem *balance-of-power* einrichtete, in deren Rahmen Polen bestrebt war sein Überleben unter den Bedingungen der Anarchie im internationalen System sicherzustellen.

Der Beitritt Polens in die NATO aus Sicht des Sozialkonstruktivismus

De facto befand sich Polen in den 1990er Jahren inmitten einer nach Wendt anarchischen Struktur des internationalen Systems, zwischen den „hermetisch abgeschlossenen und hochgradig organisierten“ Staaten der europäischen Gemeinschaft sowie der NATO und den „organisatorisch gesehen unsicheren, instabilen und wankelmütigen“ Staaten der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS)⁶³. Da das Gefühl der Bedrohung von Seiten Russlands, trotz dessen Schwäche, zwar abnehmend aber immer noch vorhanden war⁶⁴, genau so wie die Furcht nach dem Wegfall der bipolaren sicherheitspolitischen Ordnung Teil einer mitteleuropäischen „Grauzone abgeschwächter Sicherheit“ zu werden⁶⁵, musste Polen vordergründig seine äußeren Grenzen auf Dauer sichern. Aber dieser Grenzschutz musste zusammen mit einem hohen empfundenen Grad an Sicherheit in seinem unmittelbaren sowie weiter entfernten Umfeld einhergehen, da zusätzlich Bedrohungen nicht-militärischer Art hinzukamen, wie zum

⁶⁰ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 34.

⁶¹ Zob. F.M. Alami: *Die Öffnung der NATO nach Osten...*, s. 24.

⁶² Zob. A. Heinemann-Grüder: *Im Namen der NATO...*, s. 239.

⁶³ Zob. J. Prystrom: *Polen zwischen der NATO und Russland...*, s. 103.

⁶⁴ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 31.

⁶⁵ Zob. J. Prystrom: *Polen zwischen der NATO und Russland...*, s. 103.

Beispiel nationalistische oder ethnische Konflikte, internationale unkontrollierte Migrationen, ökologische Probleme, nukleare Zwischenfälle und internationale Kriminalität⁶⁶. Da Polen erstmals wieder seit der Zeit nach dem ersten Weltkrieg seine vollständige internationale Souveränität als Staat sowie uneingeschränkte Autonomie wiederbekommen hatte, musste es, um diese aufrechtzuerhalten im Rahmen der wahrgenommenen Befürchtungen und Bedrohungen, sowie sein physisches Überleben und wirtschaftliche Prosperität zu gewährleisten und seine kollektive Selbstachtung wiederherzustellen, (sicherheits-)strategisch einen Weg einschlagen, der alle diese Ziele in Aussicht stellte. Polen entschied sich für eine demokratische und marktwirtschaftliche Zukunft, das feststeht nicht nur aufgrund der politischen

und wirtschaftlichen Reformen nach der Wende 1989, weg von dem kommunistischen System – hin zu europäisch-atlantischen Institutionen, sondern insbesondere durch die Tatsache, dass sich Polen von der Sowjetunion abgewendet hatte und die Wende überhaupt herbeigeführt hatte. Diese Hinwendung Polens zu den westeuropäischen Werten basierte auf einem „historisch-kulturell begründeten Zugehörigkeitsgefühl zu Europa“, das unumstritten vorhanden war⁶⁷, aber durch die Geschehnisse der Vergangenheit, darunter die Drei Teilungen Polens⁶⁸, die Okkupation durch die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkrieges⁶⁹, und durch die Auflegung des Kommunismus⁷⁰, beziehungsweise der sowjetischen Vorherrschaft, für viele Jahre untergegangen war. Diese Erfahrungen hatten zwar

⁶⁶ Ibidem, s. 108 i nast.

⁶⁷ Zob. H. B e d a r f f, B. S c h ü r m a n n: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 23.

⁶⁸ Das polnische Staatsgebiet wurde im 18. Jahrhundert drei Mal von den Großmächten Preussen, Österreich und Russland geteilt, wobei die dritte Teilung von 1795 bis 1918 andauerte, so dass das polnische Volk 123 Jahre ohne Staat und unter Fremdherrschaft existiert hatte. Sze-rzej zob. B. J ä g e r-D a b e k: *Polen...*, s. 39 i nast.

⁶⁹ Mit dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf Polen fing am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg, der erst am 8/9. Mai 1945 von den Alliierten, USA, Russland, Frankreich und Großbritannien beendet wurde und über 50 Millionen Menschen das Leben gekostet hat. Während Polen im Laufe des Krieges von den Nationalsozialisten besetzt wurde, entschieden die Alliierten bei der Konferenz von Teheran 1943 und Jalta 1945 große Gebiete Ostpolens an die Sowjetunion abzugeben und dafür die polnische Grenze im Westen zu Gunsten Polens zu verschieben. Ibidem, s. 47 i nast.

⁷⁰ Nach 1945 wurde unter Stalins Aufsicht der Kommunismus in Polen eingeführt, so dass Polen als Volksrepublik bis 1980 unter dem Einfluss der Sowjetunion stand, die sowohl die Innenpolitik und das Wirtschaftssystem als auch die Außenpolitik vorgab und bestimmte. Ibidem, s. 50 i nast.

einerseits Befürchtungen geweckt, dass die polnische Identität und der Nationalstaat gefährdet seien⁷¹. Aber andererseits hatte die Wende letztendlich eine Identitätsfindung in Polen ermöglicht, die eindeutig in Richtung der transatlantisch beziehungsweise westeuropäischen Werte ging und sich in Form von rechts- und wohlfahrtsstaatlichen sowie marktwirtschaftlich organisierten Demokratien artikuliert und manifestiert. Polen wurde 1990 zu einer parlamentarischen Demokratie mit dem neuen Namen Republik Polen, den ersten vollkommen freien Parlamentswahlen 1991, dem demokratisch gewählten Präsidenten Lech Wałęsa und dem Programm von Leszek Balcerowicz zur Wirtschaftsreform für die Entwicklung einer Marktwirtschaft⁷². Folglich waren die institutionellen (materiellen) Kennzeichen sowie Handlungsmotivationen Polens, zusammengefasst nach Wendt als seine korporative Identität, analog und vergleichbar zu denen der nordatlantischen Staaten – wahrscheinlich sogar

nach deren vorbildlich erfolgreichen Systemen geschaffen. Im Hinblick auf die polnische Wahrnehmung der Beziehungen zu den westeuropäischen Staaten war die polnische Elite Studien zu Folge der Meinung, Sicherheitsbedrohungen von Seiten Deutschlands oder zwischenstaatliche Missverständnisse gäbe es nicht mehr. Lediglich die gegenseitigen gesellschaftlichen Vorurteile und die wirtschaftliche Stärke Deutschlands würden als negativ empfunden werden⁷³. Da Deutschland aus historischen Gründen für Polen generell als der feindseligste bedrohlichste westeuropäische Staat galt⁷⁴, lässt sich aus dieser Meinungsumfrage schließen, dass die anderen nordatlantischen Staaten positiver wahrgenommen wurden – insbesondere die USA, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen als vertrauenswürdiger Garant für Frieden in Europa betrachtet wurde⁷⁵. Unter anderem dank dem deutsch-polnischen Grenzvertrag 1990, der die geltenden Grenzen zukünftig garantieren sollte, entwickel-

⁷¹ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 23 i nast.

⁷² Zob. B. Jäger-Dabek: *Polen...*, s. 60 i nast.

⁷³ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 35.

⁷⁴ Zob. P. Seydak: *Deutsch-Polnische Partnerschaft und Polens Streben nach Integration in die NATO. W: Hamburger Beiträge zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik. Hamburg 1997*, s. 28 i nast.

⁷⁵ Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 32.

te sich vermutlich langsam eine Art Vertrauen, auf jeden Fall verminderte sich, auch aufgrund der politisch-institutionellen Entwicklungen, das Gefühl der Bedrohung vom Westen. Es wurde sogar von einer „Rückkehr nach Europa“ gesprochen, womit die Identitätssuche der mittel- und osteuropäischen Transformationsstaaten in Richtung Westeuropa, deren „politische innere und [die] sicherheitspolitische äußere Stabilität“ sowie positive Wirtschaftslage gemeint waren⁷⁶. F.M. Alamir und A. Pradetto gehen sogar so weit zu sagen, dass sich Ostmitteleuropa nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in einer „Identitätskrise und -suche“ befand⁷⁷, die es mit dem Beitritt der betroffenen Staaten in die NATO überwinden wollte, so dass die NATO als „Beschaffungsinstrument« für die gewünschte Dazugehörigkeit zum Westen“ diene⁷⁸. Die NATO, eine kollektive Verteidigungsorganisation, die ursprünglich angesichts des gemeinsamen Feindbildes, der Sowjetunion und später der Warschauer Vertragsorganisation gegründet worden ist, bezeichnet sich selbst als eine Gemeinschaft gleicher

Werte⁷⁹. Ihre Aufgabe sei die Gewährleistung der pan-europäischen Werte, der Demokratie und der Menschenrechte sowie der Unverletzbarkeit der Grenzen ihrer Mitgliedsstaaten⁸⁰. Sie wurde auch von Polen vorrangig als eine Interessengemeinschaft ihrer Mitglieder betrachtet, so dass Polen bereit war, einen Teil seiner Autonomie abzugeben, um im Gegenzug dazu Mitglied dieser Gemeinschaft zu werden und dadurch den Identitätswandel zu vollziehen. Hinzu kommt, dass die Disziplin innerhalb der NATO Mitgliedschaft sich höchst wahrscheinlich auf die polnische Gesellschaft übertragen würde und damit einen Beitrag zur Stabilität und Sicherheit nicht nur in der Umgebung, sondern auch innerhalb der eigenen Grenzen leisten würde. Hierfür musste Polen jedoch neben Rechten auch restriktive Pflichten eingehen, denn „jede Gesellschaftsordnung gründet sich auf eine Beschneidung der Verhaltensfreiheit von Individuen, Gruppen und Organisationen“⁸¹. Aus diesem Grund war Polen bestrebt „ohne Ausnahmeregelungen“ das Prinzip der internationalen Zusammenarbeit im Rahmen einer

⁷⁶ Zob. F. M. Alamir, A. Pradetto: *Osteuropa und die Erweiterung der NATO...*, s. 17.

⁷⁷ Ibidem, s. 16 i nast.

⁷⁸ Ibidem, s. 24.

⁷⁹ Zob. NATO: *What is NATO?* Internet: <http://www.nato.int> (20.04.2005)

⁸⁰ Zob. J. Prysrom: *Polen zwischen der NATO und Russland...*, s. 115 i nast.

⁸¹ Ibidem, s. 115.

Selbstbeschränkung einzugehen⁶², dieses fand Ausdruck in seinem NATO Beitritt. Dank dieser Entscheidung sollten schließlich die festgelegten Ziele in Bezug auf Selbsterhalt, Autonomie, Souveränität, Selbstachtung, Sicherheit vor (nicht-)militärischen Gefahren und Wirtschaftswachstum im Rahmen der neuen Identität und unter demokratischen und marktwirtschaftlichen Bedingungen optimal verwirklicht werden.

Zwischen Sicherheitsdilemma und Identitätswandel

Die vorliegende Arbeit hat die Fragestellung, warum die Republik Polen der NATO beigetreten ist, aus den unterschiedlichen Perspektiven der zwei IB Theorien, des strukturellen Neorealismus und des Sozialkonstruktivismus, untersucht. Die Ergebnisse der Analyse werde ich im Folgenden für die beiden Theorien einzeln zusammenfassen: In Bezug auf den strukturellen Neorealismus hat sich herausgestellt, dass Polen nach dem Zusammenbruch der bipolaren Ordnung des Kalten Krieges eine Sicherheitsstrategie verfolgte, um unter den Bedingungen der Anarchie primär sein physisches Überleben im internationalen System zu sichern. Der Beitritt in die NATO war

daher Ausdruck des Überlebensmotivs in Form von Anpassung an die Struktur des internationalen Systems, mit dem Ziel im Rahmen eines Kräftegleichgewichts Sicherheit zu erlangen. Dieses *balance-of-power* wurde kreiert durch die hegemoniale Stellung der USA in der NATO, deren Präsenz die NATO zu einer wirksamen und dauerhaften internationalen Organisation hervorhob. Einerseits wirkte die USA polnischen Befürchtungen vor Konflikten in Europa entgegen, das heißt, Rivalitäten unter den westeuropäischen NATO Mitgliedern sowie im Hinblick auf deren Absichten gegenüber Mittel- und Osteuropa. Andererseits verstärkte die USA das Machtpotential der NATO Mitglieder, das eine Abschreckungsfunktion für Polen, vor allem hinsichtlich des russischen Einflusses, erfüllte.

Aus der Perspektive des Sozialkonstruktivismus hat Polen nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems vordergründig versucht, die Ziele des physischen Überlebens, der Bewahrung der Souveränität und Autonomie, des ökonomischen Fortschritts und die Achtung seines kollektiven Selbst zu realisieren. Hinzu kamen neben militärischen, neue nicht-militärische Bedrohungen, denen Polens neue Sicherheitsstrategie

⁶² Zob. H. Bedarff, B. Schürmann: *NATO und EU aus der Perspektive Ostmitteleuropas...*, s. 33.

entgegenwirken musste. Um diese Ziele mit einem zukünftig höchst möglichen Grad an Sicherheit optimal zu verwirklichen, hat sich Polen für die Anbindung an die NATO als Wertegemeinschaft entschieden. Diese Entscheidung war jedoch kein einzelner Schachzug, sondern Teil der gesamten neuen Identitätsfindung der Republik Polen, die losgelöst von der sowjetischen Vorherrschaft sich wieder der christlich-europäischen Identität samt deren Normen und Werten zugewendet hat. Dieser Identitätswandel war einerseits möglich aufgrund der institutionellen Ähnlichkeit zwischen Polen und den nordatlantischen Staaten und andererseits, weil Polen bereit war das Kriterium der Selbstbeschränkung innerhalb der NATO Strukturen einzugehen, da es deren Mitgliedern wieder vertraute und an ihre friedlichen Absichten glaubte.

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass sich die beiden IB Theorien gut eignen zur Erklärung, warum die Republik Polen nach der NATO Mitgliedschaft strebte und sie letztendlich 1999 erworben hat. Trotzdem habe ich den Erklärungsmustern dieser beiden Theorien noch einige Kritikpunkte hinzuzufügen. Zum strukturellen Neorealismus lässt sich sagen, dass er zwar Polens primäres sicherheitspolitisches Ziel der NATO Mitgliedschaft erklärt,

aber nicht erläutert, wie und warum sich diese Präferenz in Richtung der nordatlantischen Gemeinschaft gebildet hat. Des Weiteren lässt sich zwar aus polnischer Perspektive das Problem des Sicherheitsdilemmas durch das Kräftegleichgewicht lösen, aber aus der Sicht der USA und Westeuropas, die während der 1990er Jahre zu einer *Russia first* Politik tendierten, lässt sich keine Garantie für die Sicherheit Polens erkennen. Dem Identitätswandel Polens nach dem Sozialkonstruktivismus möchte ich entgegensetzen, dass Polens „Rückkehr nach Europa“ zwar evident war, aber nicht unbedingt auf einen Wandel, sondern möglicherweise auf eine Kontinuität hindeutete. Da Polen anscheinend schon immer der christlich-europäischen Kulturgemeinschaft angehörte, lässt sich genauso gut annehmen, dass Polen während des Kommunismus diese Identität verborgen hielt, aber nach der Wende wieder enthüllte, so dass keine Art der Veränderung vorliegt.

Da beide Theorien in ihren Erklärungsansätzen zwar offene Fragen lassen, aber bezüglich ihrer Analyse-schwerpunkte Polens Beitritt in die NATO zufrieden stellend begründen, ist es meiner Meinung nach sinnvoll sie nicht als konkurrierende, sondern sich ergänzende Interpretationsansätze zu betrachten.

Sandra Nowak:

***Przystąpienie Rzeczypospolitej Polskiej
do NATO – teoretyczny przyczynek
z perspektywy strukturalnego neorealizmu
i konstruktywizmu społecznego***

Artykuł zmierza do wyjaśnienia przyczyn, dla których Polska w latach 90. rozpoczęła starania o przystąpienie do NATO. Autorka podejmuje się tego zadania, biorąc za punkt odniesienia dwie perspektywy teorii stosunków międzynarodowych: strukturalnego neorealizmu i konstruktywizmu społecznego.

Przybliża on podstawowe założenia obu teorii jak i najważniejsze głosy krytyczne ich przeciwników. Teoria strukturalnego neorealizmu opiera się na tradycji szkoły realistycznej. Za jej fundament uchodzi wydana w 1979 r. książka Kennetha N. Waltza *Theory of International Politics*. Jako podstawę swej analizy przyjął on strukturę systemu międzynarodowego, którego naturalnym stanem jest anarchiczny charakter. Jego cechą jest deficyt powszechnie obowiązujących norm, reguł i zachowań uczestników stosunków międzynarodowych, a w konsekwencji i bezpieczeństwa międzynarodowego, gdyż permanentnie istnieje wysokie ryzyko stosowania siły. W tej sytuacji podstawowym celem każdego z państw jest przetrwanie. W relacjach między państwami panuje nieufność. Waltz marginalnie traktuje wewnętrzny porządek państw (interesy rządów, dominującą ideologię itp.), jako mniej istotny element analizy. Państwa są wprawdzie funkcjonalnie bardzo zbliżone do siebie, jednak panuje pośród nich znacząca dysproporcja siły. Zróżnicowanie potencjałów prowadzić może do trojkiej struktury systemu międzynarodowego: jedno-, dwu- i wielobiegunowego. Ponieważ państwa w celu maksymalizacji bezpieczeństwa zmagają się do uzyskania równowagi sił, najstabilniejszy jest – według Waltza – system dwubiegunowy (niebezpieczeństwo systemu jednobiegunowego postrzega on w nadmiernej koncentracji siły w jednym państwie, zaś wielobiegunowego – w trudnej do okiełznania rywalizacji wielu potęg). Cel, jakim jest przetrwanie, państwa realizują poprzez zbrojenia lub sojusze. Neorealisci sceptycznie jednak oceniają skuteczność i trwałość sojuszy w postaci organizacji międzynarodowych, z wyjątkiem takich, które funkcjonują w warunkach „hegemonialnej stabilności”, a zatem posiadające nieformalne państwo przywódcze, które *de facto* zapewnia organizacji materialne zaplecze.

Wychodząc z założenia o anarchicznej strukturze systemu międzynarodowego, autorka stwierdza, iż Polska po zakończeniu zimnej wojny próbowała optymalnie dopasować się do tejże struktury. Biorąc pod uwagę kontekst geograficzny (położenie między Rosją a Europą Zachodnią), musiała wytyczyć efektywną strategię bezpieczeństwa, aby utrwalić świeżo odzyskaną suwerenność. Wybór padł na NATO, gdyż członkostwo w Pakcie dawało dwie zasadnicze korzyści: bezpieczeństwo przed atakiem państwa spoza Paktu oraz stanowiło panaceum na ewentualne ekspansjonistyczne zakusy państw zachodnich wobec Polski. Jak podkreśla autorka, te spekulacje mają uzasadnienie tylko przy założeniu trwałej supremacji USA w NATO, jako podstawowego czynnika stabilności Paktu.

W artykule przytoczono także głosy krytyczne wobec teorii Waltza (co nie kwestionuje jej użyteczności eksplanacyjnej w omawianym temacie). Wśród nich autorka skoncentrowała się na poglądach Alexandra Wendta, czołowego przedstawiciela konstruktywizmu społecznego. Zasadnicze przesłanie swej teorii zawarł on w następujących artykułach: *Agent-Structure-Problem in International Relations Theory* z 1987 r., *Anarchy Is What States Make of It* z 1992 r. oraz *Social Theory of International Politics* z 1999 r. Istotna różnica w porównaniu ze szkołą realistyczną sprowadza się do tego, iż ta ostatnia postrzega stosunki międzynarodowe (i całą rzeczywistość) jako daną przez naturę, zaś konstruktywizm społeczny jako coś kształtowanego przez człowieka i działanie społeczne. Zarówno Waltz, jak i Wendt badają stosunki międzynarodowe z perspektywy systemowej, jednak ten drugi dla ich objaśniania podkreśla także znaczenie czynników niematerialnych (przekonania, sposoby percepcji, idee). Dla Wendta państwa są formą kooperatywnej tożsamości, zaś ich narodowe interesy sprowadzają się do realizacji podstawowych potrzeb, których Wendt wymienia cztery: przetrwanie zorganizowanego w państwo społeczeństwa jako całości, autonomię, dobrobyt ekonomiczny oraz wysoką samoocenę. Państwa mają swój własny (ale i zmienny), zróżnicowany sposób postrzegania świata, normy, wzorce percepcji, definicje pełnionych ról – to wszystko wpływa na ich działania na arenie międzynarodowej. W oparciu o nie budują i zmieniają swe tożsamości na arenie międzynarodowej.

Po rozpadzie Układu Warszawskiego i ZSRR Polska, jako kraj o kooperatywnej tożsamości – zdaniem autorki – musiała odnaleźć się na nowo w rzeczywistości międzynarodowej, dążąc do realizacji czterech wymienionych wyżej celów, o których mówił Wendt. Polska postrzegała się jako część chrześcijańskiego, europejskiego kręgu kulturowego, z którego została wyrwana po 1945 r. i do którego postanowiła powrócić po upadku żelaznej kurtyny. Z tej perspektywy chęć przystąpienia do NATO była częścią pragnienia wejścia w pewien krąg wartości, czego warunkiem w jakimś stopniu była pewna metamorfoza tożsamości. Godne uwagi jest spostrzeżenie autorki, że zamiar wejścia do Paktu nie był kwestionowany przez żadną poważną polską siłę polityczną.

Polska w latach 90. znalazła się zatem wewnątrz anarchicznego systemu międzynarodowego, pomiędzy wysoce zorganizowaną sferą euroatlantycką a mniej stabilną Wspólnotą Niepodległych Państw. Jednak, oprócz dążenia do realizacji polityki bezpieczeństwa w typowo militarnym znaczeniu, z punktu widzenia konstruktoryzmu społecznego ważnym motywem działań polskich elit politycznych stało się również poczucie istnienia innych zagrożeń – etnicznych, religijnych, ekologicznych, migracyjnych, międzynarodowej przestępczości. Ich skuteczne zwalczanie miało być zagwarantowane poprzez integrację ze strukturami zachodnimi. Posługiwano się przy tym głównie argumentami o historycznej i kulturowej przynależności Polski do Zachodu. Oznaczało to również zwrot ku demokratycznemu systemowi wolnorynkowemu, uznawanemu za skuteczne narzędzie realizacji interesów państwa. Nie bez powodu określano NATO jako wspólnotę pewnych wartości czy interesów.

W podsumowaniu autorka konkluduje, iż obydwie teorie są użytecznym narzędziem przy uzasadnianiu polskich dążeń do NATO. W przypadku strukturalnego neorealizmu priorytetowym argumentem było przetrwanie i bezpieczeństwo poprzez dostosowanie się do struktury zanarchizowanego systemu międzynarodowego, czego gwarancją miała być przede wszystkim hegemoniczna pozycja USA w NATO, pełniąca zarówno funkcję odstraszenia przed atakiem z zewnątrz Paktu, jak i hamująca skłonności rywalizacyjne w samej Europie Zachodniej. Z kolei, biorąc pod uwagę perspektywę konstruktoryzmu społecznego, autorka zaakcentowała takie motywy Polski na drodze do NATO, jak: utrwalenie suwerenności, autonomii, ochrony przed zagrożeniami niemilitarnymi czy traktowanie NATO jako wspólnoty wartości.